

Im Menschenzoo - Wohin gehören die Kreativen?

Normalerweise wird der von der Zentrale vorgesehene erzieherische Zweck schon in den Schauräumen eins bis drei erreicht. Da sind die meisten Besucher bereits dermaßen verstört, dass sie - wie ich mit eigenen Augen gesehen habe - zur Beruhigung ihrer aufgepeitschten Gefühle nach dem Proxter greifen, um Abscheu und Grauen mit lieblichen Empfindungen zu übertünchen. Darin hat die Zentrale aber wohl nur ein harmloses Vorspiel für ihre viel weitergehenden pädagogischen Absichten erblickt. Offenbar will sie sicher gehen, dass niemand den Zoo ohne lauten Protest, unverhohlene Empörung und zugleich mit der Gewissheit verlässt, dass erst unsere, die neue Zeit den wahren Menschen und eine vollkommene Natur erschuf.

So, liebes Tochterherz, erklärt sich dein Vater, warum man noch ein besonderes Gebäude und in diesem zwei weitere Schauräume hinzugefügt hat: nämlich das "Haus der Hundert lieben Geschöpfe" Nummer eins und Nummer zwei. Mit Bedacht wurde der Zoo so angelegt, dass man seinen Ausgang nur dann erreicht, wenn man zuvor auch diese beiden Orte durchquert hat. Anders gesagt, hätte SuperEins 78 uns gar nicht so ernst ins Gewissen zu reden brauchen. Der Besuch des Hauses der "Hundert lieben Geschöpfe" übertrifft in seiner Wirkung alles, was er uns an Ermahnungen zu sagen vermochte.

Getäuscht werden wir dennoch bis zum allerletzten Moment. Zunächst könnte man nämlich glauben, zum Schluss dieser Expedition in die Vergangenheit an einen besonders einladenden, ja, sogar besonders schönen Ort zu gelangen. Verstärkt wird die gewollte Irreführung noch durch die großen Lettern von sattem Rot über dem Eingang: "Hundert liebe Geschöpfe". Da stellt sich doch bei jedem unwillkürlich die Vorstellung ein, dass ihn hier ein erbaulicher Abschluss seines Besuches erwarte. Hier lassen wir, glaubt er zu wissen, endlich all die Barbarei hinter uns, vor der wir uns so sehr schreckten.

Haha, liebe Hilda, da kann ich nur spöttisch lachen. Mit tückischer Raffinesse führt uns die Zentrale an der Nase herum. Man hat die größte Erschütterung für das Ende aufgespart, damit Protest und Empörung nur umso tiefer sitzen.

Liebe Hilda, dieses Mal kann ich dir unmöglich dazu raten, auf den Spuren deines Vaters zu wandeln. Hör zunächst einmal zu und denke dir erst dann deinen Teil. Ich berichte dir jetzt ganz genau, was hier mit uns geschah.

Auf einer Wiese, die durch einen elektrischen Zaun sorgfältig gegen die Besucher abgeschirmt ist, sehen wir allerlei tierische Wesen, wie sie einst den Globus bevölkerten. Natürlich können sie auch hier einzig deswegen überleben, weil die Verwaltung die Temperaturen künstlich auf unter dreißig Grade herunterkühlt. Aber diese Ausnahmetemperaturen gelten ja für den gesamten Menschenzoo. Die Tafeln am Zaun machen den Besucher mit den

Namen jener Zwei- und Vierbeiner aus Fleisch und Blut bekannt, die außerhalb des Zoos längst nicht mehr überleben. Es sind Hühner und Gänse, Ziegen, Schafe, Kühe und Schweine.

Zur Zeit der Gaurs, so belehrt uns der Führer mit verdächtigem Eifer - er weiß natürlich, was uns erwartet - zu dieser Zeit, waren diese Tiere die erfolgreichsten Arten, zahlreicher sogar als die Gaurs selbst. Wie ihr sehen könnt, benehmen sie sich gegen- und miteinander recht friedlich, nur das beständige Fressen können sie nicht lassen, das ist sozusagen ihr Lebenszweck, der liegt in ihrer Natur. Daher schenken sie uns, den Besuchern, auch keine Beachtung, umso mehr dagegen der Wiese, denn die ist für sie jener Teil der äußeren Welt, den sie sich rastlos einverleiben. Diese Unsitte ist Ihnen, meinen Damen und Herren, aber mittlerweile bekannt. Nach allem, was Sie in den vorangehenden Schauräumen bereits gesehen haben, erscheint das Verzehren von Gras zwar primitiv-archaisch, kann uns aber nicht wirklich empören., zumal das Gras dabei nicht ernsthaft zu leiden scheint.

Die Besucher nicken dem Führer zu. Seine Sicht ist auch in diesem Fall philosophisch, und sie leuchtet auch jedem ein.

So ist es zu erklären, dass wir uns mit innerer Gefasstheit in den anstoßenden Raum begeben. Doch kaum haben wir diesen betreten, ist es im selben Augenblick mit allem Gleichmut vorbei. Die Damen quieken vor Entsetzen, die Herren stöhnen und ächzen. Es ist, als hätte man uns ein Messer an den Hals gesetzt.

Liebe Hilda, ich will dir nicht verhehlen, dass Zorn, Entsetzen und Ekel sich auch deines Vaters bemächtigen. Sechzig Jahre in der Unterwelt liegen hinter mir, da könntest du meinen, ich sei einigermaßen abgebrüht. In der Familie wird von einem Mann ja auch erwartet, dass er eine gewisse Standhaftigkeit besitzt. Aber, ich sage dir, was ich hier vor mir sehe, ist niederschmetternd und erniedrigend für jeden mitfühlenden Menschen. Bei weitem überschreitet der sich uns bietende Anblick die Grenze des Erträglichen.

Stell dir vor, es sind dieselben hundert lieben Tiere, die wir hier erblicken, also Hühner Gänse, Ziegen, Schafe, Kühe und auch einige Schweine, aber in welchem Zustand! An stählernen Haken hängen die armen Geschöpfe hier von der Decke, die einen zur Hälfte gerupft mit ihren schönen weißen Federn blutverschmiert über den Boden verstreut, die anderen mit hervorquellenden Eingeweiden, die großen Köpfe der Rinder mit leeren Augenhöhlen abgeschlagen und in rostigen Karren zu Schädelhügeln getürmt.

SuperEins schweigt, er braucht kein weiteres Wort mehr zu sagen. Eine Stimme aus der Zentrale, ein dunkler Bass aus ringsum verborgenen Lautsprechern, übernimmt die blutige Aufklärung.

Die müssen geschlachtet werden, grollt die Stimme, jeden Tag in gleicher Zahl, um – ihr wisst schon, warum – um erst in den Schlund und anschließend in die Bäuche der Urmenschen zu gelangen.

Die lieben Tiere! Ach, diese lieben, unglücklichen Tiere, tönt es aus der Gruppe.

Ich halte das nun echt nicht länger aus, wimmert eine Dame. Das ist ja eine Orgie des Mordens!

SuperEsis setzt eine bedrückte Miene auf. Aber er weiß natürlich, dass genau diese vernichtende Wirkung von der Zentrale beabsichtigt ist. Er weiß auch, dass die Besucher hier vergebens nach ihren Proxtern greifen. Die Signale der Cloud sind in diesem Areal ausgesperrt. Vergebens tippen die Besucher mit fliegenden Fingern auf "Meeresrauschen", "Himbeerwiesen", "Sahnetorten", "Trompetenstöße" und ein Dutzend andere Gefühlsmagneten. Sie bleiben tot. Das Entsetzen über die Untaten des alten Menschen soll total und ungemildert bleiben.

Meine liebe Tochter, ich muss dir ehrlicherweise gestehen, dass auch ich die beabsichtigte Wirkung in voller Härte an mir verspüre. Zum ersten Mal graust mir vor der eigenen Person. Es schaudert mich, wenn ich mir vorstelle, dass ich selbst noch bis vor drei Tagen an solchen Verbrechen mitgewirkt habe – und mir absolut nichts dabei dachte.

Aber siehst du, auf einmal meldet sich bei mir auch der Protest. Das stimmt doch nicht, möchte ich dem Führer am liebsten entgegenschreien. Nie in meinem Leben habe ich eine Rindsroulade, nie ein Schweinekotelett verzehrt. Gänseleber hat es bei uns schon gar nicht gegeben und ein gestopftes Huhn hat Mutter uns niemals servieren können. Das liegt doch alles hundert Jahre und mehr zurück, als unsere glücklichen Ahnen noch im Freien oben auf der Erde lebten. Wir armen Teufel haben an Werktagen nur hin und wieder eine Maus verzehrt und allenfalls sonntags eine geröstete Ratte, aber sonst gelangten nur Regenwürmer auf den Teller. Die aber zählen für euch sicher nicht zu den lieben hundert Tieren. Was klagt ihr uns also an? Warum müssen wir so viel Verachtung von euch erleiden?

Diese Worte hätte ich ihm ins Gesicht schleudern sollen, aber aus Feigheit hat dein Vater geschwiegen, vielleicht aber auch deshalb, weil ich doch jetzt einer von ihnen bin. Der Wolf, gleichgültig ob als Cybor oder Gaur geboren, heult nun einmal mit anderen Wölfen. Nein, dein Vater ist auch nicht besser als alle anderen. Nachdem wir den grässlichen Schlachthof erleben mussten, wollen wir jetzt nur noch eines – dem Grauen so schnell wie möglich entfliehen. Als SuperEsis die breite Tür zum nächsten Raum öffnet, stürzt alle Welt an ihm vorbei.

Da schwellen uns mit einem Mal Sphärentöne entgegen. Wie raffiniert, denke ich, wie genau auf die Psyche der Besucher abgestellt! Die Zentrale hat wahrhaftig an alles gedacht. Erst stürzt sie die nichtsahnenden Gäste in äußerste Verzweiflung, öffnet ihnen die Augen für die heillose Minderwertigkeit des alten Menschengeschlechts, dann lässt sie himmlische

Töne erklingen - Symbol für eine gründlich verwandelte Gegenwart. Der Raum, der uns hier am Ende unserer Wanderung durch den Menschenzoo festlich empfängt, wirkt durch die Sphärentöne, die da in sanftem Gewoge von der Decke zu uns hernieder wallen, wie eine Vorhalle des Paradieses. Künstliche Rosen, Orchideen und engelsgleiche Puppen erfreuen das Auge und beruhigen das Gemüt. Und nun blinken auch wieder die Gefühlsmagneten auf den kurz zuvor noch nutzlosen Proxtern. Die Leute halten sich die Dinger bereits vor ihr Gesicht. Diesmal habe auch ich das kleine schwarze Ding gezückt und suche nach der "Landschaft im Herbst unter dem Riesenmond". Doch gegen unseren Willen werden wir von diesem Vorhaben abgehalten. Eine helle, laute und forschende Stimme schallt uns entgegen.

Halt, ruft die Stimme, halt! Ihr Feiglinge, ihr Weicheier und Duckmäuser, ihr Wegblicker und Blindgänger. Merkt denn keiner von euch, dass die Zentrale euch wie Rindviecher an der Nase führt? Gefügig will sie euch machen, redet euch ein, dass ihr die einzig Glückseligen seid und alle Menschen zuvor besinnungslose Verbrecher. Wie einfältig ihr doch seid, wie ungebildet, unwissend und ungerecht; zu dumm seid ihr, um den Mund zum Protest zu öffnen. Hört mich an, als Kreative sage ich euch eine Wahrheit, welche die da oben verschweigen, die rauchenden Köpfe ebenso wie der uns hier begleitende SuperEsis.

Hilda, weißt du, wer diese aufsässigen Worte spricht, während der Führer mit offenem Mund wort- und fassungslos daneben steht? Nein, "steht" ist das falsche Wort. Er hat sich mit geschlossenen Augen an die Wand gelehnt, offenbar ist er ganz aus dem Konzept. Eine solche Situation hat er noch nie erlebt.

Es ist Bertha, die mit der wippenden Pfauenfeder in der hochgebundenen Frisur. Sie steht da, breitet die Arme aus, weil sie die Gruppe davon abhalten will, sich auf eine der vielen in diesem Saal verstreuten Bänke zu setzen, wo sie sich dann mit Hilfe des Proxters an Gefühlswoogen aus der Cloud berauschen.

Öffnet endlich die Augen, statt mit Drogen vor der Wirklichkeit zu fliehen! sagt die Heilige Bertha, nein, rüttelt sie uns mit ihrer Stimme wach. SuperEsis hat euch nur die halbe Wahrheit gesagt. Es stimmt, damals waren alle Wesen ihrer Natur nach sterblich. Sie hatten einen Anfang, das ist auch bei den Cybors so geblieben. Jeder von uns wurde im Auftrag des "Ministeriums für Glück und Gerechtigkeit" im Zeughaus von fleißigen Hilfsarbeitern unter wissenschaftlicher Anleitung zusammengesetzt. Bei den Gaurs kam aber etwas hinzu - zum Anfang auch noch das unvermeidliche Ende. Darin besteht der Unterschied zwischen den höheren Wesen in Cyborstan und den Gaurs mitsamt den ebenfalls sterblichen Schafen, Kühen und Gänsen. Das Ende war früher das unausweichliche Los aller Geschöpfe - ein Schicksal, das sie ertragen mussten.

Ich als Kreative und Künstlerin füge aber eine Botschaft hinzu, die SuperEsis verschwiegen hat - weil er und die Regierung davon nichts wissen wollen. Wenn es so war, wie ich gerade sagte: das Ende ein unausweichliches Schicksal aller damals lebenden Geschöpfe, müssen wir uns dann wirklich darüber empören, dass eine Kuh, statt von Würmern auf höchst unappetitliche Weise zernagt zu werden, von Menschen verspeist wird, und zwar oft festlich und voller Dankbarkeit? Unsere Regierung bläht diesen Vorgang zu einem Verbrechen auf. Dagegen wehre ich mich und halte euch die von ihr verschwiegene Wahrheit vor Augen. Aus kreativer Sicht war und ist es unendlich viel besser, dass Gänse, Enten und Kühe von den Gauris statt von elenden Würmern gegessen wurden. Ein Wurm ist ein minderwertiges Wesen, während der Gaur ein Sapiens ist, wenn auch nicht so weise wie wir in Cyborstan. Als Künstlerin bestehe ich darauf, dass Kühe, Ziegen und Co. stolz und glücklich sein durften, dass ihnen ein so glorreiches Ende beschieden war.

Der Führer schüttelt den Kopf, stöhnt auf undefinierbare Art vor sich hin, während die Besucher mit offenen Mündern und Augen auf die Künstlerin blicken. Sie sind so erstaunt und verwirrt, dass sie sogar den gezückten Proxter in ihrer Hand vergessen.

Ich, meine Liebe, bin fasziniert, ja hingerissen von dieser Person. Eine so herausfordernde Meinung habe ich während der sechzig Jahre unter den Gauris nie gehört. Sie widerspricht allem, was ich zuvor über den Unterschied von alten und neuen Menschen hörte. Ich kann den Blick nicht mehr von der Frau und der wippenden Feder auf ihrem Kopf abwenden. Irgendwie fühle ich mich angesteckt, merke, wie da einige kecke Gedanken nun auch in meinem Kopf aufbrodeln. Sie gehen in diesem Moment geradezu mit mir durch, diese neuen, durch die mutige Frau aufgewirbelten Gedanken. Dein Vater, den du doch als einen fast immer zurückhaltenden Mann in Erinnerung hast, der kann auch anders. Die Worte dringen einfach so aus ihm heraus.

Damals lebten alle Wesen in der Furcht vor dem Tode, sage ich. Diese Furcht begleitete sie durch ihr Leben und war für sie schlimmer als der Tod selbst. Deswegen waren sie froh, wenn das Ende sie schließlich von dieser Furcht erlöste. Der Tod war die herbeigesehnte Erlösung.

Bertha lacht und wendet sich zu mir um.

Ja, sagt sie, aber eben auch nein. Du hast in den Pokal des Wissens hineingeblickt, aber ihn nur zur Hälfte geleert, lieber Mann. Es kommt darauf an, welchem Tod wir entgegenblicken. Wir Künstler verstehen uns auf die subtilen Unterschiede. Ein Schaf ist nichts als ein Schaf, aber der Sapiens, unser Ahne, ist im Vergleich mit ihm ein höheres Wesen. Nun stellt euch bitte vor, was damals geschah, wenn ein Schaf geschlachtet und danach von einem Menschen verspeist worden ist. Es gelangt auf direktem Wege in das Innere eines Sapiens, verwandelt sich also von einem niederen in ein höheres Wesen. Für das Schaf war das eine glückselige Verwandlung

– es war der Übergang in eine höhere Daseinsform, so gewaltig wie für einen Gaur die Transformation zu einem Cybor. Begreift ihr jetzt, warum ich protestiere und euch Duckmäuser und Feiglinge nannte? Ihr habt euch von der Zentrale dazu verführen lassen, in den Lieben Hundert Tieren nur Opfer zu sehen, statt das Glück zu beklatschen, dass ihnen der Übergang in eine höhere Daseinsform verschaffte.

Auf den Gesichtern der so Getadelten malen sich Erstaunen und ungläubige Verwunderung. Der **kleine Herr mit den abstehenden Ohren und struppigen Haaren** wagt es, dem mutigen Einwurf der Künstlerin seinen Beifall zu zollen. Den Kopf zu ihr hingewendet bemerkt er mit fester Stimme.

Oh, wirklich. Ich muss schon sagen, es ist eine große Lust, in unser so gesegneten Zeit zu leben. Wir begreifen jetzt so vieles, was für unsere Vorfahren noch ein Buch mit sieben Siegeln war. Man muss aber wohl die Intuition einer Kreativen besitzen, fügt er mit einem Lächeln hinzu, um sich der Propaganda von oben so überzeugend zu widersetzen. Die Zentrale will uns das Grauen einreden, während die Wahrheit offenbar eine ganz andere ist. Tatsächlich haben die "Hundert Lieben Tiere" die seligmachende Transformation auf ihre Weise vorausgeahnt, weil sie den höheren Sinn ihres Lebens in der Gelegenheit erblickten, ihre eigene Substanz in Menschenfleisch zu verwandeln. Und denkt doch, wie es den weniger bevorzugten anderen Lebewesen erging, den Nashörnern und Mammuts, den Flusspferden und Kranichen, die unseren Ahnen nicht schmeckten oder die sich ihrerseits dieser sublimen Verwandlung entzogen. Sie starben vorzeitig aus, weil sie den höheren Zweck ihres Daseins nicht begriffen. Nur Schafe und Kühe haben bis zuletzt prosperiert.

Der Mann hält einen Augenblick inne, scheint sich zu besinnen. Persönlich bin ich dennoch sehr froh, dass wir Modernen die leidige Stoffumwandlung der Gaurs nicht länger brauchen. Dieses ewige Kauen und Schlucken, dieses kräftezehrende Verdauen – und am Ende dann auch noch dieses unappetitliche Ausstoßen der verbliebenen Reste. In diesem Punkt gebe ich unserem weisen Führer und der Zentrale vollkommen recht: Wir können Sapiens den Vorwurf nicht ersparen, eine traurige Fehlplanung zu sein.

Damit ihr es wisst, liebe Leute, beendet er seinen Auftritt, nach all dem, was ich hier im Menschenzoo heute erlebte, bin ich jetzt doppelt froh, ein Zweitgeborener zu sein. Die Vorstellung, einem Schaf oder einer Kuh einen Platz in meinem Leib bieten zu müssen, ruft einen gewaltigen Abscheu in mir hervor. Aber die Manipulation unsrer Gefühle durch die Zentrale kann ich ebenso wenig billigen. Jedenfalls haben wir uns jetzt einige positive Gefühle redlich verdient. Damit tippt er auf seinen Proxter.

Diese salomonische Äußerung quittieren die Anwesenden mit zustimmendem Nicken und sogar mit einem kurz aufbrandenden Klatschen. Denn allen Besuchern sieht man die durchlebten Strapazen an. Sie lassen sich die Aufforderung nicht zweimal sagen.

Dein Vater aber ist immer noch fasziniert von der hellen, lauten und forschenden Stimme, die uns alle so plötzlich herausriss aus der verordneten Routine. Eine Künstlerin, eine Kreative, so geht es mir durch den Kopf. Und wie ich diesen Gedanken so intensiv in meinem Kopf bewege. Siehe da, schon blendet sich Wikigrandia ein, um mich umfassend aufzuklären.

Als Künstler bezeichnet man eine besondere Klasse von Menschen, deren Entstehung immer noch nicht restlos geklärt worden ist. Programmiert werden sie wie die Philosophen und WiSis der ersten Klasse. Da sie sich aber von dieser durch gewisse Verhaltensauffälligkeiten merklich unterscheiden, geht man von unbekannten Programmierfehlern aus. Eindeutig gehören Künstler nicht dem Nährstand an (2001 bis 5000 und darüber hinaus), weil sie keinen Beitrag zur physischen Erhaltung des modernen Menschen leisten, die in Cyborstan bekanntlich durch die sublime Energie der Sonne bewirkt wird. Sie erweisen sich aber auch als untauglich für die Aufgaben des Wehrstands (501 bis 2000), also die Verteidigung des Staates gegen innere und äußere Feinde. Aber ihr Platz in der ersten Klasse ist ebenfalls strittig. Die Soks - Sokratesse-, also die Philosophen (1 bis 100), wollen sie durchaus nicht in ihrer Mitte dulden, da die Vernunft bei ihnen nicht ausreichend gefestigt sei. Die WiSis - im Volksmund die "rauchenden Köpfe" (101 bis 450) - haben sie überhaupt aus ihren Reihen verbannt, weil die Künstler, wie sie sagen, das Reale verachten, da ihr bevorzugter Aufenthaltsort die erdichtete und die mögliche Welt in ihren Köpfen sei. Aus diesem Grund hat man sie an das äußerste Ende der ersten Klasse verbannt (451 bis 500).